

Das Tal der tausend Düfte : die Ernte der Blüten im Val de Grasse

Autor(en): **Stradal, Otto**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Prisma : illustrierte Monatsschrift für Natur, Forschung und Technik**

Band (Jahr): **6 (1951)**

Heft 6

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-654017>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das Tal der tausend Düfte

Die Ernte der Blüten im Val de Grasse

Von Otto Stradal

DK 668.5.03(449.4) 633.81

Abseits vom großen Getriebe der Fremdenverkehrsrouen liegt in Südfrankreich Val de Grasse, ein paradiesischer Talkessel unweit von Cannes. In verschwenderischer Laune hat die Natur hier ein Stückchen Erde erstehen lassen, in dem alljährlich eine Ernte gehalten wird, die wohl die merkwürdigste der Welt ist. Denn im vergangenen Jahr wurden im Val de Grasse 1.490.000 kg Orangenblüten, 750.000 kg Jasminblüten, 930.000 kg der verschiedensten Rosensorten und 740.000 kg Veilchen und Flieder geerntet und zu Duftpräparaten verschiedenster Art verarbeitet. Nebst hunderten Tonnen anderer Blüten, wie Narzissen, Mimosen, Nelken, Maiglöckchen, Thymian, Lavendel und Speik sowie Seidelbast, wurden aus diesen wahren Blütengebirgen allein schon 6000 Hektoliter Parfümessenz gewonnen. Dabei sprach man in diesem Jahr von einer mittelmäßigen Ernte im Val de Grasse ...

Es ist wirklich ein „Tal der tausend Düfte“, das hier unter stahlblauem Südländshimmel zwischen steilen Berglehnen eingebettet liegt und mit unübersehbaren Blumenfeldern in allen Farben bedeckt ist. Und zwischen den Feldern endlose Reihen von Glashäusern, in denen die verschiedensten Blumenarten gezogen werden! Im Nordosten des weiten Kessels verschwimmen die Konturen noch schneegekrönter Alpengipfel, im Süden ahnt man hinter sanfteren Hügeln das Blau der Côte d'Azur. Es wäre eine wahrhaftromantische Landschaft, würden

nicht mittendrin Schornsteine qualmen, Pumpwerke dröhnen und Verschublokomotiven gellen. Hier hat eine der berühmtesten Industrien Frankreichs ihre Domäne: Die französische Parfümindustrie. Die Stadt inmitten des Talkessels ist Grasse, seit 300 Jahren Hüterin der Geheimnisse um edelste Parfüms.

Wir haben aus Paris Empfehlungen mitgebracht, die uns in die eifersüchtig bewachten und gehüteten Speziallaboratorien und Aufbereitungsräume der berühmten Parfümeriewerke Zutritt verschaffen. Einer der leitenden Ingenieure führt uns in die Geheimnisse der wohl-

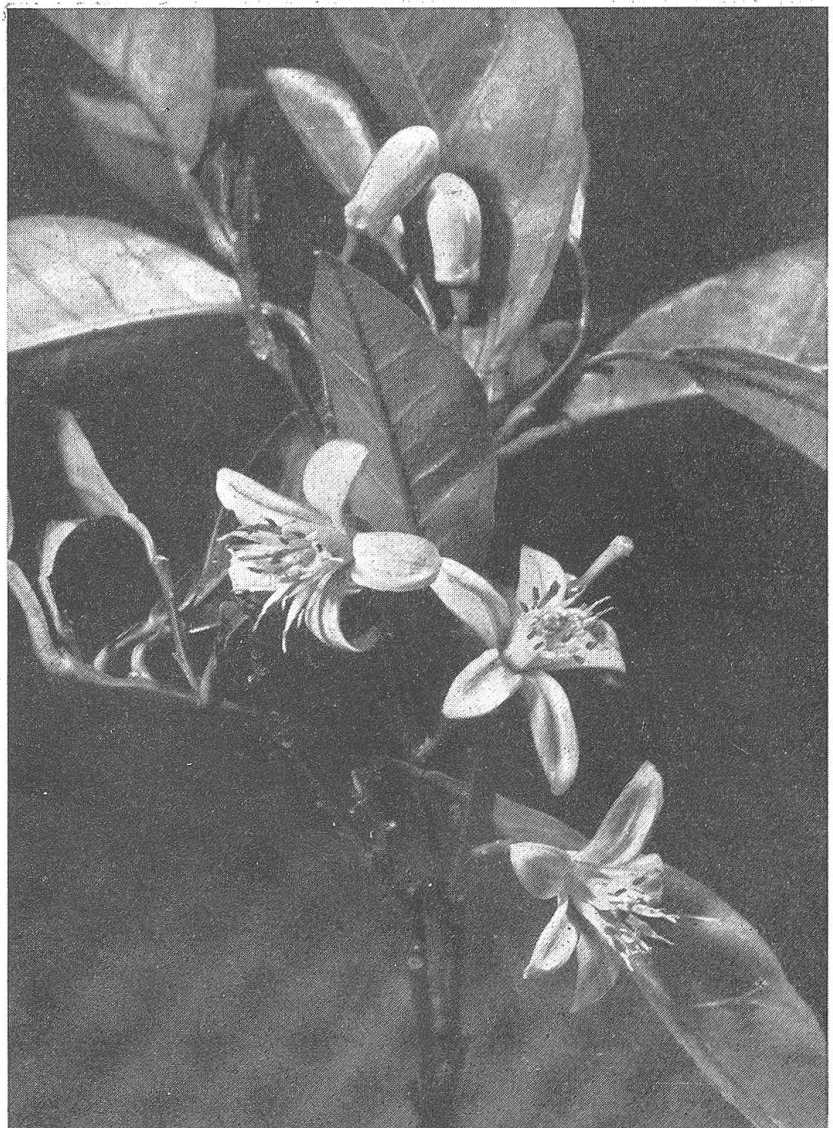


Abb. 1. Die Blüte der Bitterorange ist einer der wichtigsten Rohstoffe für die Parfümessenzenerzeugung von Grasse. Die Pflanze wird nicht wegen ihrer Früchte, sondern ausschließlich zur Gewinnung des Geruchstoffes auf weiten Anbauflächen kultiviert

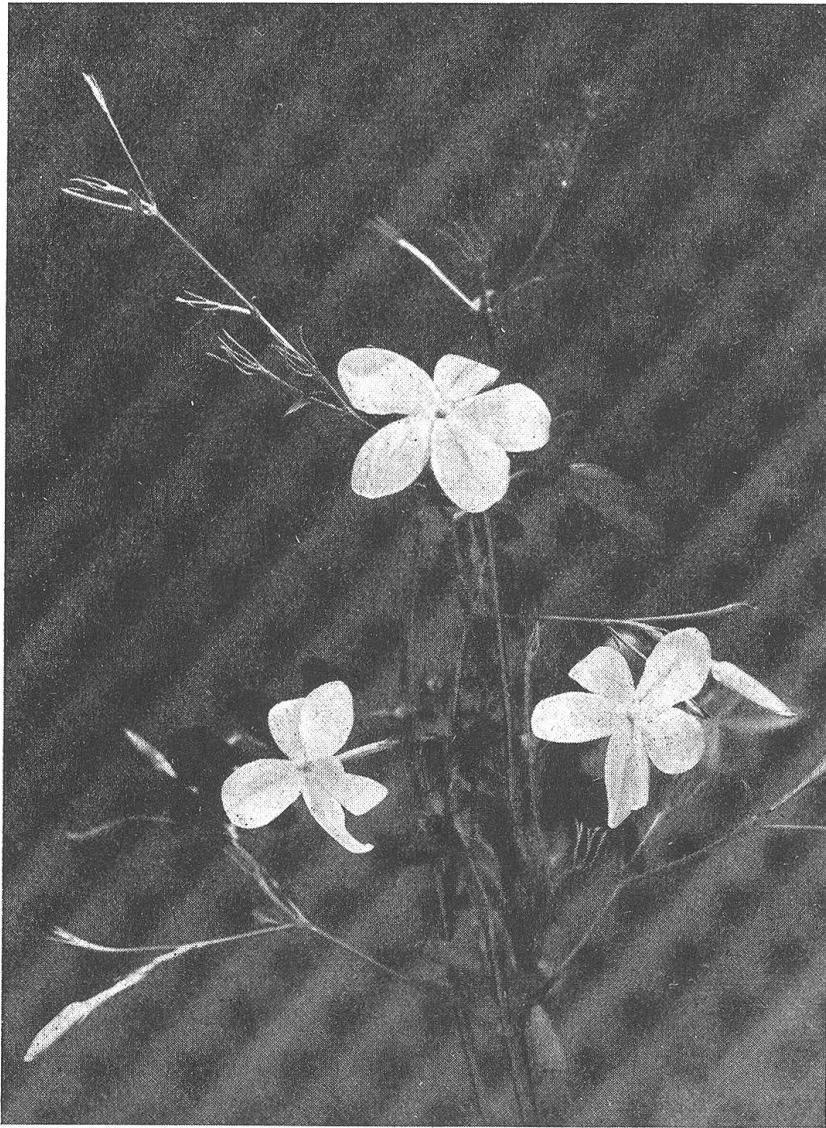


Abb. 2. An zweiter Stelle steht die Kultur des großblütigen Jasmin (*Jasminum grandiflorum*), der die Grundlage jeder Luxusparfümerzeugung ist. (Es handelt sich dabei um den „echten“ Jasmin, zum Unterschied von dem bei uns vielfach gepflanzten Pfeifenstrauch, der fälschlich Jasmin genannt wird)

riechenden Wissenschaft von der strahlenden Blüte bis zur betörend duftenden Parfümessenzen ein, die dann an die verschiedenen Firmen zur Komposition geliefert werden. Bei einem der Aufbereitungstische beginnt der komplizierte Prozeß. Die am Förderband von den Erntewagen heraufkommenden Blüten werden zunächst ganz fein zerschnitten und mit geschmolzenem Industriefett übergossen. Die Mischung wird auf 65° erhitzt, stundenlang gerührt, wieder erstarren gelassen, wieder aufgeschmolzen und mit frischen Blüten verrührt.

Dieser Prozeß wird mehrere Male durchgeführt, bis das Fett gänzlich mit Riechstoffen gesättigt ist. Bei einem anderen der Tische werden dicht gestreute Blütenschichten auf einer Glastafel von kalten Fettziegeln solange gepreßt, bis auch diese Fette duftgesättigt sind. Eine dritte Methode, die sehr kompliziert, sehr alt, aber nach den Erfahrungen der Duftchemiker die gründlichste ist, wird als so-

nanntes Schaukelverfahren durchgeführt. Dünne Fettfäden werden mit Blüten bestreut und dann in Luftschranken in künstlichem Wind so lange geschaukelt, bis das Fett den Blütengeruch angenommen hat.

Ein köstlicher Duft, der uns aber mehr an eine Weinkellerei in Cognac erinnert als an die Blütengefilde draußen vor den hellen, hohen Fenstern der Fabrik, empfängt uns im nächsten Raum. Hier werden die duftgesättigten Fette — der Fachmann nennt sie Parfümpomaden — etwa 48 Stunden mit Weingeist und Branntwein gewaschen, bis der Weingeist zum Riechstoffextrakt wird. Während dieser Waschung träufelt von einer Anlage im nächsthöher gelegenen Stockwerk ein feiner Strom von dort aus anderen Blüten gepreßter ätherischer Öle in den Alkohol. Auf diese Art entstehen die

eigentlichen Parfümessenzen. Das Verhältnis der Mischungen und die Kombinationen der einzelnen Gerüche selbst aber sind strengstes Geheimnis jedes Parfümeurs. Seit Jahren arbeitet man in den 60 Parfümfabriken in Grasse auch nach einem anderen bewährten Verfahren. Die Blüten werden mit Schwefelkohlenstoff und Chloroform bearbeitet, dann ganz fein geschnitten und in verschiedenen Destillierungsverfahren in Speziallösungsmitteln ausgelaugt. Die so gewonnenen Flüssigkeiten werden in geheimgehaltenen chemischen Prozessen gekocht, kondensiert und in Lagerflakons abgefüllt.

Auf dem Weg zu einem der angeschlossenen Lagerhäuser passieren wir den wissenschaftlichen Stolz der Duftmischer vom Val de Grasse — die stattliche, viele tausende Bücher umfassende Bibliothek der wohlriechenden Wissenschaft. In einer eigenen Abteilung werden die historischen Chroniken gehütet, die

von der Entstehung der Hauptstadt des „Tales der tausend Düfte“ im 13. Jahrhundert zu berichten wissen. Die Bewohner der Mittelmeerstadt Antibes waren damals vor den räuberischen Überfällen berberischer Korsaren in die Berge um Grasse geflüchtet. Die in dem sonnigen Kessel besonders üppig gedeihende Blütenpracht soll einige umquartierte Schönheiten aus Antibes auf den Gedanken gebracht haben, aus diesen herrlichen Narzissen, Veilchen und Myrthen wohlriechenden Blütenstaub für Odeursäckchen und Ruhekissen zu gewinnen. Damals — so will es die Legende wissen — schlug die Geburtsstunde der Weltmacht Parfüm. Aber es mußte erst die Zeit des galanten Sonnenkönigs Ludwig des XIV. kommen, um das Tal von Grasse zum Zentrum der Odeurindustrie zu machen. Damals entstanden die ungeheuren Kulturen von Rosen, Nelken, Jasmin und Lavendel und auf besonderen Wunsch des Königs wurden Orangen- und Zitronenhaine gepflanzt und die ersten Glashäuser errichtet.

Gleich anschließend an die Bibliothek, in der praktisch kein Werk und keine Abhandlung über Duftchemie und die spezielle Botanik wohlriechender Blüten fehlt, ist eine Abteilung des französischen Patentschutzamtes untergebracht. Hier wahrt man die Rechte um die gesetzlich geschützten Namen der einzelnen Parfüms. Und hier steht auch eine andere Bibliothek — über 4000 Bände über internationale Odeurs, über die sie betreffenden Schutzbestimmungen, die um sie abgeschlossenen Handels- und Wirtschaftsverträge. In der Patent-schutzabteilung von Grasse sind heute bereits auch mehr als 100.000 Namen registriert, die irgendein Parfümerfinder — oder wie sie sich nennen „Compositeur“ — einem schon auf dem Markt erschienenen Parfüm gegeben hat oder auch nur für einen noch zu fabrizierenden Wohlgeruch blockieren ließ. Vor allem sind hier allerlei Namenerfinder vorge-merkt, die darauf warten, sich eines Tages für eine neue Parfümmischung ihre Namensrechte um teures Geld

abkaufen zu lassen. Ein Blick in die endlosen Listen zeigt neben den bekannten „Soir de Paris“, „Chanel 5“, „Narcisse bleu“, „Crêpe de Chine“ oder den bekannten Marken etwa von Marcel Guerlain auch recht aparte Parfümbezeichnungen. Da gibt es eine „Colonie“, ein „Visum“, einen Odeur „Ferien“, ein englisches Parfüm aus Reseda, Goldlack und Flieder mit dem Namen „Pfarrgarten“. Von „Mousseline“ über „Shantung“ bis zu „Brokat“ sind alle nur erdenklichen Textiliennamen vertreten. Wenn man dann in der Rubrik Ausland auf russische, chinesische, bulgarische oder italienische Namen stößt, erfährt man, daß auch in diesen Ländern die wohlriechende Wissenschaft namhafte Forschungs- und Produktionsstätten errichtet hat. Namentlich die Rosenkulturen in den Tälern von Karlowo und Kasanlak in Bulgarien, aber auch die gewaltigen Anlagen im Wolgadelta, wo man die wundervollen Kaspi-Rosen zieht, steuern das Ihre zur stets sich weiterentwickelnden Wissenschaft der Wohlgerüche bei. Auf der Krim und in der Moldaurepublik züchtet man heute schon auf weiten Feldern die großen Parmaveilchen und eine besondere georgische Geranienart liefert seit zehn Jahren der russischen Parfümindustrie die Grundstoffe für die namentlich in den europäischen Oststaaten sehr beliebten, herberen Parfümsorten.

Aber nicht nur ätherische Öle und andere pflanzliche Wohlgerüche liefern die Grundstoffe für die Erzeugnisse der wohlriechenden Wissenschaft, sondern auch aus dem Tierreich werden ganz eigenartige Riechstoffe in den Dienst der modernen Duftchemie gestellt. Auf ihnen basieren hauptsächlich die Patentrechte



Abb. 3. Der Extraktionsraum einer Parfümessenzfabrik in Grasse, wo sogenannte „concrètes“ durch flüssige Lösungsmittel, wie Aetherpetrol oder Benzin, gewonnen werden. Die am Boden bereitliegenden Pflanzen sind Lavendel

der fernöstlichen Parfümmischer und ihre Handelsverträge mit europäischen Firmen. So hält Moschus, ein konzentriert geradezu penetrant riechendes Sekret tierischer Drüsen, eine Art Geruchsrekord. Noch in einer Verdünnung von 0,05 Billionstel Gramm auf ein Liter Luft kann sein Duft wahrgenommen werden. Von den pflanzlichen Riechstoffen besitzt Eukalyptusöl die größte Geruchsintensität, während Arnika- blütenöl die größte Haftbarkeit (bei einer 5%igen Lösung 5640 Stunden) aufweist. Die gleichfalls tierischen Sekrete Zibet und Biber- geil, seit Jahrtausenden in der Kosmetik asia- tischer Völker zu Salben, Essenzen und Haut- ölen verarbeitet, werden heute schon von der modernen Chemie synthetisch erzeugt und als Grundstoffe bei Parfümkompositionen ver- wendet. Geheimnisumwittert ist dagegen noch immer die graue, fettige Masse, die man ab und zu im Meer auffischt und deren Gewicht zwei- fach mit Gold aufgewogen wird, die Ambra.

Man weiß heute nur, daß es sich bei diesem köstlichen Riechstoff um eine gallertartige, ver- mütlich krankhafte Darmausscheidung des Pott- wales handelt. Obgleich Ambra schon durch ihr seltenes Vorkommen in höchstem Kurs steht, ist sie doch der vielleicht bedeutendste Grund- stoff der meisten orientalischen und fernöstlichen

Wohlgerüche. Aber auch die europäische Parfüm- industrie bedient sich für die Komposition welt- bekannter Marken dieses tierischen Rohstoffes.

Obwohl die Industrie der synthetischen Ge- ruchs- und Aromenstoffe sich hauptsächlich in der Schweiz, Westdeutschland, Holland und den USA. konzentriert, werden auch im Val de Grasse solche hergestellt. Vorbei an stets neu ankommenden Wagenladungen verschiedenster Blütensorten und an abrollenden Fernlast- autos, beladen mit Kisten voll Tausenden von Parfümflakons und Seifenkartons sind wir jetzt in die Laboratorien der Nahrungsmittelchemiker im „Tal der tausend Düfte“ gekommen. Hier gilt es nicht, neue betörende Wohlgerüche für die Weltmacht Kosmetik und Mode zu ersinnen — hier werden in sorgfältigster wissenschaft- licher Arbeit hunderterlei Aromen zu Riech- stoffen für Schokoladefabriken, für die Ge- tränkeindustrie, die Marmeladenfabriken und für die Obstkonservierung gefunden. Künstliche Vanille und künstliche Kirsche, aus Retorten gewonnener Erdbeerduft und -geschmack, synthetischer Pfirsich- und Waldmeisterduft für so manche Bowle und hunderterlei verlockende Fruchtdufte für Konditoren und Pralinen- erzeuger werden hier erzeugt. Vom Pfefferminz- bonbon bis zum Eukalyptusplätzchen, aber auch von der rosenduftigen, hellrosa Zahncreme bis zum Fichtennadelbadesalz zaubert uns heute die Wissenschaft der Wohlgerüche jedes ge- wünschte Aroma für Dinge, die wir täglich gebrauchen. Die allerneuesten Schöpfungen aber in diesen modernen Laboratorien in Grasse sind appetitanregende Riechstoffe, die den Speisen für Diätpatienten beigelegt werden. Sie können die medizinisch erforderliche, aber in ihrer Eintönigkeit kaum mehr zu genießende Kost schmackhafter und begehrenswert machen. Da bleibt die strenge Diätvorschrift zwar gewahrt, aber die Speisen duften nach Schweinsbraten, Mayonnaisen, Geflügel oder frischem Wurstzeug.

So ist in einer mehr als 300jährigen Entwick- lung in einem stillen Winkel Frankreichs das Reich der wohlriechenden Wissenschaft aufge- blüht, mit seinen Retorten, Destillationskesseln, Laboratorien und — seinen großen Konstruk- tionsbüros. Denn Jahr für Jahr baut man im „Tal

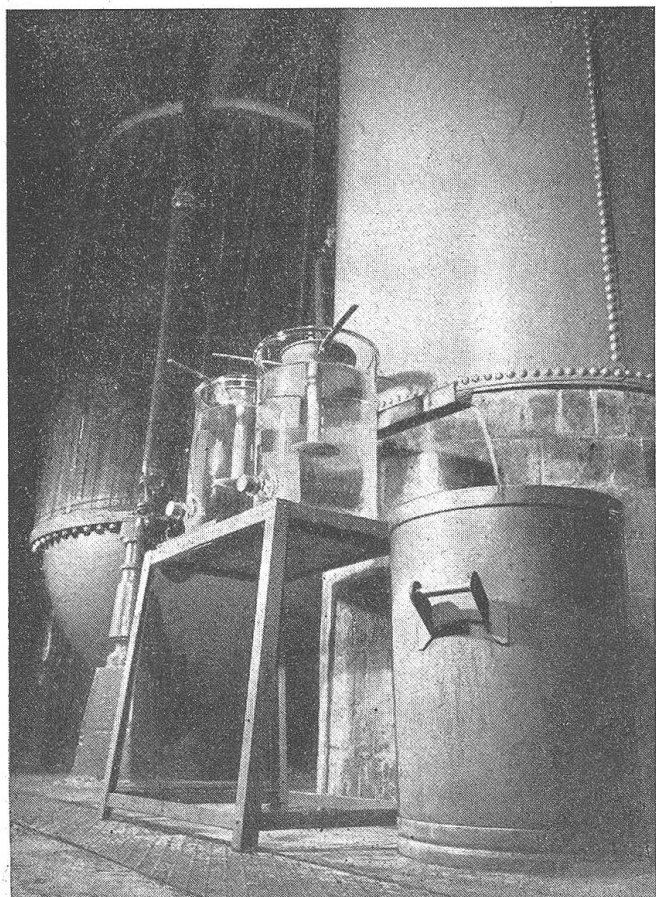


Abb. 4. Dieser Apparat ist das Urbild der Retorte für die Destillation der pflanzlichen Rohstoffe. Im Vordergrund zwei „Florentinische Vasen“, in denen die Trennung von Wasser und Riechstoffessenz erfolgt

Abb. 5. Dieses Bild zeigt einen Fachmann bei der Arbeit. Wo die chemische Analyse zuweilen versagt, kann nur der menschliche Geruchssinn die geringste Unregelmäßigkeit entdecken. Der Parfümeur muß daher außer seinen Fachkenntnissen auch einen äußerst fein entwickelten Geruchssinn besitzen
(Photos der Firma Mero & Boyveau, Grasse)



der tausend Düfte“ neue Treibhäuser, neue Fabrikshallen, um all den Segen der gleichfalls stets wachsenden Blumenkulturen zu verarbeiten. Dieses Aufbereiten, Mischen und Konservieren feinsten natürlicher Düfte und Aromen, wie sie seit Jahrtausenden in den verschiedenen Kulturkreisen der Erde immer wieder angewandt wurden, hat sich zu einer Wissenschaft entwickelt. Aus der auf Geheimrezepten basierenden uralten Kunst des „Spezereienmischens“ der alten Ägypterinnen wurde ein Spezialzweig der modernen Chemie, der wieder Hand in Hand mit der Technik eine gewaltige Industrie aufgebaut hat. Es ist die internationale Parfümindustrie, die in manchen Ländern mit ihren

Erzeugnissen an erster Stelle der Handelsbilanzen steht. Sogar die Fachleute horchten auf, als bei dem kürzlich in Paris gefeierten 300jährigen Jubiläum der französischen Parfümindustrie bekannt wurde, daß im vergangenen Jahr für hunderte Millionen Francs Parfüms und Esenzen zum Export gelangten, die zum überwiegenden Teil aus dem „Tal der tausend Düfte“, dem Val de Grasse, stammen.

Sagen geben Aufschluß

Die Beweiskraft der mündlichen Überlieferung

DK 398.223:930.26 398.1

Es ist merkwürdig, daß in vielen Fällen die schriftliche Überlieferung vollständig versagte, während die mündliche gute und richtige Aufschlüsse gab. So wurden bisher trotz bester schriftlicher Überlieferung weder der Schatz des Hunnenkönigs Attila, noch das Grab des Westgoten Königs Alarich im Busento gefunden. Dagegen ist die Volksüberlieferung so zäh und erdgebunden, daß sie Ereignisse aus grauester Vorzeit trotz mangelnder schriftlicher Überlieferung, wenn auch verdunkelt und getrübt, festgehalten hat.

Die Überlieferung von der Widderprozession nach der Peterskirche bei Lienz hat sich durch mehr als 2000 Jahre erhalten¹⁾. In Niederösterreich wurde vor kurzem die Überlieferung von den Gräbern des „Königs“ und der „Königin“ bei Groß-Mugel durch Grabungen bestätigt²⁾. Es handelte sich um Hügelgräber aus der Hallstatt-Zeit, also etwa aus der gleichen Zeit wie bei der Widderprozession. In ähnlicher Weise wurde in der Priegnitz, nordwestlich von Berlin, bei Seedin von einem großen Hügel erzählt, daß dort der „König Hinz“ in einem dreifachen Sarg begraben sei. Tatsächlich fand sich beim Aufgraben des Hügels ein steinerner Kuppelbau, in dem eine große Tonurne aufgestellt war; die

barg in sich eine Bronzeurne mit dem Leichenbrand eines Fürsten aus dem Ende der Bronzezeit, etwa 1800 v. Chr. Von einem Hügel bei Peckatel in Mecklenburg ging die Sage, daß darin ein Braukessel von Zwergen gehütet werde. Die Ausgrabung brachte einen prachtvoll erhaltenen fahrbaren Kessel auf einem Rädergestell der Bronzezeit (etwa 2000 v. Chr.) zutage! Im Hunsrück, bei Simmern, war überliefert, daß dort ein König mit seinem Wagen begraben sei. Bei der Aufdeckung des keltischen Gräberfeldes von Bell bei Simmern wurde in einem Hügel unter einem hölzernen Überbau tatsächlich ein mit Bronzescheiben und -nägeln verzierter Wagenkasten auf Rädern gefunden, in dem der Tote, in ein Gewand gehüllt, ruhte (1. Jh. v. Chr.). In einem Dorfe im Hügellande von Bergshire an der Themse wurde die schaurige Sage erzählt, daß ein Reiter, der auf seinem Roß bei einem schweren Gewitter auf einem Hügel hielt und sich hell am Himmel abzeichnete, nach einem grellen Blitz mit furchtbarem Donnerschlag versank. „Und Roß und Reiter sah man niemals wieder.“ Bei archäologischen Grabungen fand man tatsächlich die Gerippe von Roß und Reiter, etwa aus dem 3. Jh. v. Chr.